

# Das Weib des Entdeckers.

Von J. Waldenier.

Englische Blätter veröffentlichten vor kurzem eine Studie aus dem Tagebuch eines Mannes während seines dreijährigen Aufenthaltes in der Polarregion. Alles, was mir von diesen Publicationen zu Gesicht gekommen, ist von höchstem Interesse. Es war auch voll Reiz für mich, in diesen Blättern den Menschen zu suchen, den Empfindungen nachzugehen, welche die Seele dieses unerschrockenen Forschers inmitten der Eiswüste, in der er festgesetzt war, erfüllten. Er verließ Weib und Kind, angetrieben vom Geiste des Entdeckers und Entdeckers, um an den Nordpol zu gelangen. Viele sind schon an dem Unternehmen gescheitert, sind verschollen und untergegangen. Von Gefahren ohne Ende, kaum zu berechnen, war er bedroht. Das Weib zu Hause soll, wie man mir sagte, ganz mittellos zurückgeblieben sein, entschlossen, sich während der Abwesenheit des Gatten ihr Brod als Sängerin zu verdienen.

Der Mann ist in diesen Tagebüchern ganz erfüllt von seinem Unternehmen. Alle seine Gedanken sind auf dieses gerichtet, das seinen Geist unablässig beschäftigt mit Untersuchungen und Betrachtungen. Aber im Leben jedes Menschen gibt es Tage und Stunden, die zur stillen Einkehr in sich selbst zwingen. Auch dieser kalte Entdecker ist nicht frei von ihnen. Die ersten Weihnachtstage im ewigen Eise geht er noch nützlichem Sinnes vorüber. Aber der letzte Tag des Jahres zwingt ihn schon zu wehmüthigen Betrachtungen. „Es war ein langes Jahr“, so schreibt er, „das viel Gutes und viel Schlimmes brachte. Es begann mit Gutes, indem es uns die kleine Lis (ein Töchterchen) schenkte, ein so neues und seltsames Glück, das ich Anfangs gar nicht glauben konnte. Aber die Trennung, die später kam, war unsagbar schmerzhaft. Kein Jahr hat einen größeren Kummer gebracht, als dieses.“ Später gedenkt er der Wäme, die er zu Hause kurz vor seiner Abreise empfand, und erwidert wehmüthig, wie lang ihr Schatten sein dürfte, bis es ihm gegönnt sein würde, sie wiederzusehen. Und mit dem Gedanken, gar nicht mehr zu den Seinen zurückkehren zu können, muß er sich nach und nach vertraut machen. „Ich denke“, heißt es, „der Wunsch, den Nordpol zu erreichen, ist eine Eingebung des Teufels der Göttheit.“

Aber mit keinem Worte geentworfener seiner Frau. Er mag sie ja darum recht warm und innig lieben, ich zweifle nicht daran. Aber die Entdecker und Entdeckter sind gar seltsame Leute, darauf will ich hier hinweisen, Leute, die Frauen ganz besonderer Art haben müssen. Der Erfolg krönt das Weib, und stolz begleitet ihn nun seine Frau auf seinem Triumphzug durch England und Frankreich. Mit welchen Gefühlen hatte sie ihn aber verlassen gesehen? Er sieht sich in ein Unternehmen ein, in dem ihn hundertfach der Tod bedroht. Wieviel ist ihm der Abschied, den er von ihr nahm, ein Abschied für immer. Und moßte verließ er sie und sein kleines Kind, das ihm der Himmel erlöhnt? Um den Nordpol zu erreichen, den Weg dahin zu suchen, um rein wissenschaftlichen Zwecken zu dienen, Ruhm zu finden. Wie wenige Frauen, die leben, mögen das verstehen! ...

Das Weib des Entdeckers, des Entdeckers, des Gelehrten, des Künstlers, des Dichters — es muß ein ungewöhnliches Weib sein. Von allem Anfang an muß sich diese Frau mit dem Gedanken abfinden, nur eine zweite Stelle im Herzen ihres Mannes einzunehmen. Die erste Stelle nimmt die Liebe zum Mann, zur Kunst oder Wissenschaft ein. Ihnen opfert der Entdecker, Entdecker, Gelehrte, Künstler, Poet Alles — selbst das Weib. Und trotz dieser fürchterlichen Nebenbuhlerin im Herzen des Mannes muß die Frau die Rivalin werden, die der Mann — ja mit größerem Heroismus, denn unablässig, täglich und stündlich muß sie sich für sie aufopfern können. Nicht von dem Glück in ihrem Armen träumt der Mann. Er lebt in der Welt der Dichtung oder der Wissenschaft, oder der Gedanken, des Ruhmes, des ewigen Schattens strebt er nach, seinetwegen vergißt und verläßt er Weib und Kind. Und erst in der ersten Polarnacht der Ernüchterung, wenn er zu spät erkennt, wieviel alles geopfert hat einem Traum, einem Nichts, beginnt er zu empfinden, die heißen Wünsche seines Herzens seien nicht gewesen wie eine „Eingebung des Teufels der Göttheit“.

Nach dem Untergang — wenn das Weib, je mehr man ihm geopfert, immer weiter und weiter in die Ferne rückt — wenn den Hoffnungen und Wünschen die Enttäuschung folgt — wie viele mögen denken und gebacht haben wie Paris in der Polarnacht! ... Aber er lehrte darum nicht um! Und immer wird es solche Kühn und hinverbrannte Schwärmer geben, die nur der Wissenschaft, Kunst und Dichtung leben, die sich ihnen öffnen und Alles, was ihrem Herzen heuer ist. Und daß dem so, ist ein Glück für die Menschheit, denn ohne sie gäbe es keinen Fortschritt und keine Kultur. Mit ihren Beistand bürden sie den Boden, wo die Menschheit erntet.

In einer Novelle Paul Heyse's, die hoch der Kunst der Darstellung ganz und gar der „alten Schule“ angehört, da sie einen unwirklichen Vorkang schildert, bildet sich ein junger Gelehrter, weil er nicht im Stande ist, bei seiner Frau Verstandnis zu finden. Die Bescheidenheit der Auffassung wird sehr fein und feinsinnig durch ein berühmtes Gemälde Tizian's symbolisiert, das im Palazzo Borgese in Rom die

# Das National-Denkmal in Berlin.

Seit dem 22. März ist die Hauptstadt des deutschen Reiches um ein öffentliches Kunstwerk, um ein großes Denkmal reicher; unter Entfaltung eines fast übermächtigen zu nennen den miltärischen Punktes ist das National-Denkmal für Kaiser Wilhelm I. durch Kaiser Wilhelm II. entworfen worden. Das eigentliche Denkmal wird von einer offenen, frei durchbrochenen Sandsteinhalle eingetrahmt. Sie stellt sich dar als ein von Doppelsäulen getragener Wandelgang, der auf jeder Seite in einen Pavillon endigt, deren Dachflächen mit einer Quadriga und patinierten Bronze getönt sind. Die Wände der Halle ist mit lebendig be-

malen Sandsteingruppen ausgeschmückt, von denen aus prächtige Ornamente (Waffen, Trophäen, Embleme u. dgl. m.) an den Wandflächen hinunter gleiten. Vor dieser 30 Meter breiten Halle und einige Meter vor dem Sandsteinpavillon des Kaisers, erhebt sich nun das riesige, 9 Meter hohe Reiterstandbild Kaiser Wilhelm des Ersten. Zur Rechten des Reiterstandbildes steht eine weibliche Idealgestalt, wie ein Bote der göttlichen Macht, welche den Kaiser auf seinen Weg zum Gipfel des Ruhmes und menschlicher Größe geleitete, ihn in Gefahren führte und aus ihnen errettete, dabei, und die, wenn nicht die Zügel des Rosses, so doch ein von dem Gehir herabhängendes, breites Band mit der Rechten hält, während die Linke einen Palmzweig trägt. Es ist eine Gestalt von hoher, wunderbarer Schönheit des Kopfes und aller Körperformen, in der schreitenden Bewegung so elastisch schwingend, erhaben und großzügig, wie keine „irdische Weiber“.

In einer Haltung voll schlichter natürlicher Hoheit steht der Kaiser im Sattel, das Haupt mit dem Helm ohne Busch bedeckt, gekleidet in den weiten Feld-

# Die Jagd.

Jeder dieser Löwen ist in verschiedenen Bewegungen und, wenn das Wort auf Thiere angewendet gestattet ist, Gemüthszuständen dargestellt, und jeder gleich lebendig und echt. Zwischen dem Denkmal und der Säulenhalle im Rücken, und zwischen beiden seitlichen Pavillons, dehnt sich ein zur Abhaltung nationaler Festlichkeiten sehr geeigneter weiter Platz mit schönemurmertem Mosaikfußboden aus. Zehn Stufen führen in seiner ganzen Breite von 80 Meter von der Straße zu ihm hinan. Die vorberstehende Kante des Platzes ist mit einem Eisenblech und Schwarz ausgeführten Mosaikfries gekäumt, in welchem die Wappen und Wappenthiere sämtlicher Bundesstaaten auf schwarzem Grunde angebracht sind. Eine reiche Mosaikverkleidung umrahmt den Platz längs der wieder um einige Stufen erhöhten Säulenhallen und den seitlichen Pavillons.

Diese ganze architektonische Anlage hat eine Höhe von 12 Meter über dem Straßenniveau und schiebt somit in einem Riesen mit der Pflanz des Reiterdenkmals ab. Die Breite der Halle beträgt 6 Meter, die der seitlichen Pavillons je 9 Meter. Halle und Pavillons sind aus Sandsteinmaterial auszuführen. Gestuppelte Säulenstellungen wechseln mit geschlossenen Wandthüren in den Ecken ab.

Über den Portalen, deren Sockel durch ornamentale Sculpturen erfüllt sind, werden die Pavillons mit Quadrigen getönt; antiken Wagen, deren fahnbedeckte Wiesergepanne von

heroischen Frauengestalten mit Bannern in der einen Hand kraftvoll gezogen werden. Sie sind in Kupfer getrieben. Diesen Quadrigen entsprechen über den rüchseitigen Portalen die Sandsteingruppen „Handel und Industrie“ und „Schiffahrt“. Über den beiden anderen Ecken der bogenförmigen Verbindungshalle der Pavillons mit der langen Haupthalle erheben sich symbolische Gestaltengruppen, die „Wissenschaft“ und „Kunst“ darstellen. Die Bekrönung der vier Ecken des in dem Denkmal angedeuteten Säulenganges bilden ornamentale Gruppen, welche die vier deutschen Königreiche symbolisieren.

Die Gerbermühle. Eine der Stätten, die durch Güthe ihre Berühmtheit erlangt haben, ist die Gerbermühle bei Frankfurt am Main, die demnachst den Abbruch verfallen soll. Der Frankfurter Bankier Johann Jakob von Willemer, der ein großer Freund der Dichtung war und zu den nähern Freunden von Güthe's Mutter gehörte, hatte diese früher Mühle zu einem Landhause ausgebaut, in dem er eine schöne Gastfreundschaft übte. Die Hauptangestrichene seines Hauses übte aber keine dritte Gattin, Marianne von Willemer, die aus Linz kam, war als vierzehnjähriges Mädchen mit der Truppe eines Balletmeisters nach Frankfurt gekom-

men und bald darauf von Willemer in sein Haus aufgenommen worden. Im September 1814 heiratete sie mit Einwilligung der Kinder den zum zweiten Mal verheirateten Pfleger. Die hochbegabte junge Frau, die allgemein „die schöne Müllerin“ hieß, bezauerte 1815 auf der Gerbermühle verweilt. Damals entstand jene einigartige Correspondenz in Berlin, der wir, so köstliche Lieder verdanken. Die junge Frau wußte sich so in Güthe's Sinnesart und Ausdrucksweise hineinzuempfinden, daß die von ihr herrührenden später in „Westfälischen Dichtern“ veröffentlichten Dichtungen lange Zeit als Güthe'se galten. Frau Willemer war die Geheimniß ihrer Mitarbeit so streng, daß sie erst nach ihrem Tode (1860) bekannt wurde.

Etwas anderes. Würden Ihnen auch schon mal die Pferde durch's Publikum ausgefallen? — Schauspieler (eines Vorhabens): „Die Pferde nicht, aber meine Uhr.“ — Plüschtreu. Bäuerin: „Geh, Marie, wech' den Water auf, der schläft schon wieder wie ein Wärr, er soll ja alle halbe Stunde seine Schlaftrappe nehmen!“ — Ja so! A.: „Aber sagen Sie, wie war es doch möglich, daß die Sanitätscolonne bereits nach drei Minuten den Verband angelegt hatte?“ B.: „Ganz einfach, sie hat den Verband selbst überfahren!“

Ausbraten des Specks. Noch ein zweites Mal in dieser Saison verbandete den Amaganetter Fischer das Signal der Lebensrettungsstation, daß Walffische in Sicht waren. Trodtem die Brandung sehr hoch ging und in Folge dessen das Wasserlassen der Boote mit nicht geringen Gefahren verknüpft war, zögerten die Männer doch keinen Augenblick, sich auf das Meer hinauszuwagen. Diesmal bestand die Walffische nicht mehr vom Ufer und als er von der Hartpune getroffen wurde, begann er einen Tanz, der für die Boote beinahe drehungswillig geworden wäre. Allein

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

Oben. „Lieber Arthur, wenn Du den Damen gegenüber so oberflächlich bleibst, wirst Du nie Dein Glück machen!“ „Lieber Vater, das verstehst Du nicht, oben schwirmt's Fett!“ — Zeitbild. Richter: „Sie gestehen also, das Schwein gefressen, geschlacht, sogar theils geäußert, und mit Ihrer Familie vier volle Wochen davon gefressen zu haben?“ — Alter beschaffter Wagabund: „Ja, schon, Herr Richter — aber i mein halt immer, d' war dazu hypnotisirt!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

# Zuf der Walfischjagd.

Am der äußersten Ostküste von Long Island ist das kleine Fischerdörfchen Amaganett gelegen, dessen Bewohner ihren Lebensunterhalt dem trügerischen Meer schlicht und recht abgemessen müssen. Trodtem in Amaganett der Fremde vergeblich nach Dods oder größeren Fehzügen umherschauen halten würde, hat der Ort an der ganzen Küste doch eine gewisse Berühmtheit, denn dort werden die aus dem hohen Norden kommenden Walfische zuerst beobachtet und mancher Beobachter der Tiefe ist von den weitergehenden Amaganetter Fischer erlegt worden. Während des ganzen Sommers und Herbstes begnügen sich die Fischer, den armlische Küsten in den Dänen verstreut liegen, mit dem Fange der

ordinären Meeresbewohner, allein vom Nahen des Frühlings bis zum Frühlingsommer halten sie Auszug nach dem aus dem hohen Norden kommenden Walfischen. Die Mannschaften der Lebensrettungsstation bekommen folgende in jedem Frühjahr zu Gesicht, allein nicht immer ist die Jagd so erfolgreich wie in dieser Saison. Die Amaganetter Fischer wählten das Gebiet des Ozeans noch in weiter Ferne, als sie jüngst das vollkommene Signal „Walfisch in Sicht“ von der Flaggenstange der Lebensrettungsstation im Winde wehen sahen. Im Nu waren die Mannschaften von fünf Walfischbooten von Amaganett auf ihren Posten und die gesammte Bevölkerung eilte an den Strand, um der Abfahrt der Boote beizuwohnen und ihre Pflichten der Jagd zu verlernen. Die Boote sind für die Jagd auf Walfische eigens gebaut und mit den besten Ausrüstungen, Harpunen u. s. w. versehen. Die Walfische, es waren ihrer drei, tummelten sich etwa sechs Meilen von

der Küste auf dem Meer, und unter dem Commando von „Antel“ Josph Edwards, der auf mancher Walfischjagd Erfahrung gesammelt hatte, steuerte die kleine Flotille auf das Meer hinaus. Kapit. Edwards sollte die Harpune werfen, allein die Walfische, durch den von den nahenden Booten verursachten Lärm erschreckt, verschwanden in der Tiefe. Er mühte sich von der vergeblichen Jagd ruberten die Leute nach der Lebensrettungsstation von Napeague, um dort auszurufen, allein sie hatten dieselbe taum erreicht, als die Walfische abermals in Sicht kamen. Diesmal waren die Jäger vorzüglicher und es gelang Capt. Edwards, seine Harpune einem 40 Fuß langen Walfisch in den Leib zu rammen. Mehrere Meilen weit rasste das brennende Thier durch die Fluth, bis es, vom Muttertrieb erschöpft, auf der Oberfläche des Meeres still lag und von „Antel“ Josph's Länge den Gnadenschuß erhielt. Der Wal wurde nun an's Land bugstrit, wo sich die Strandbewohner von weit und breit zur Begrüßung der glücklichen Jäger einge-

funden hatten. Am folgenden Tage wurde mit dem Ausbraten des Walfischspecks begonnen. Mit scharfen, spatenhähnlichen Instrumenten wurde der Speck in großen Stücken abgetrennt und auf Wagen nach dem Schuppen gebracht, wo er in mächtigen Ketten ausgelassen wurde. Nachdem aller Thran gewonnen war, wurde das Fischfleisch aus dem Rachen gelöst und das Blut zum Verlaufen an ein Museum präparirt. Der Fisch auf \$2000 belaufende Erlös für Thran und Fischfleisch gelangte zu gleichen Theilen an die Mannschaften der Walfischboote zur Theilung.

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

# Im Fischpaulthal.

Es giebt in deutschen Landen so manche interessante Gegend, die abseits von den großen Verkehrsstraßen liegt oder nicht einem der vielbesuchten und vielgerühmten Gebirgszüge angehört. Eine solche ist auch das Fischpaulthal, dessen Perle die Burg Kriebstein ist.

Wild und ungestüm eilt der Fluß durch ein enges, romantisches, waldreiches Fischpaulthal. In jugendlicher Gaß schäumt er dahin, bis das enge Thal gänzlich verschlossen zu sein scheint. Dann plötzlich erhebt sich auf mächtigen Felsen die in ihrer Art einzig schöne Burg Kriebstein. Die riesige Felsenmauer, die sich dem rauschenden Wasser entgegenstemmt, hat den Fluß gezwungen, seitwärts ausbiegend einen Weg zu bahnen. Auf diesem wie zu einer Burg geschaffenen Felsen erbaute von 1382 bis 1407 Dietrich von Herzogthum, Herr von Waldheim und Hofmeister am Hofe des Langgrafes Wilhelm, sich eine feste Burg, von der aus er das ganze Thal bis Waldheim übersehen konnte. Gar mannigfachen Schicksalen war die Burg ausgesetzt, und nicht selten wechselte sie die Besitzer. Als man einft (1415) in aller Eile die Festung in der Burg leit, erschien plötzlich Staupitz von Reichenstein mit seinen Reitern und eroberte das Schloß nach kurzer Gegenwehr. Doch nicht lange sollte er sich des Genatstreiches

erfreuen. Dietrich von Weerwalde hat seinen Lebens- und Landesherrn Friedrich den Streitbaren um Hilfe, und als Staupitz dem Befehl des Markgrafen in der festen Burg trogte, erschien dieser mit Heeresmacht vor derselben. Bei der Uebergabe soll, wie in Weinsberg, Staupitz's Gemahlin, als das Köpfbarte, was sie besaß und was ihr mitzunehmen gestattet war, ihren Mann auf dem Rücken mitgenommen haben. Unter den vielen Besitzern der Burg finden wir auch den Hofmarschall des Kurfürsten Friedrich, Kung von Kauffungen, welcher die Herrschaft Kriebstein als einseitige Entschädigung für seine im Kriege verwühten und eingezogenen thüringischen Güter erhielt. Obgleich nun Kung diese Güter zurückverlangte, weigerte er sich doch, Schweißschahn und Hartha, welche zur Herrschaft Kriebstein gehörten, zu räumen, bevor ihn nicht der Kurfürst wegen einer vermeintlichen Forderung bereidigt hätte. Der Kurfürst vertrieb Kung mit Gewalt, und Kung rächte sich später durch den Raub der Prinzen Ernst und Albert. Zu Ende des Jahres 1543 wird Georg von Carlowitz Besitzer dieser Herrschaft. Er vertheilte sie an seine fünf Söhne, die, durch Schulden gezwungen, ihre Besitzungen verkaufen mußten. 1825 erblieb wurde Kriebstein von Herrn von Arnim, einem Vorfahren der heutigen Besitzer, erworben. Noch heute steht diese Burg wohl erhalten auf steiler Felsenwand und könnte uns noch viel erzählen aus selbstthätiger Zeit.

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

# Telegraphie ohne Drähte.

Der Italiener Marconi, welcher noch nicht 22 Jahre alt ist, hat bemerkenswerthe Resultate in der Telegraphie ohne Drähte erreicht. Nachdem er zahlreiche Versuche mit den Herzischen Wellen zu Signalzwecken gemacht hatte, änderte er die Herzischen Apparate wesentlich ab und fand dabei eines Tages ganz zufällig, daß er mit seinem abgeänderten Apparat im Stande war, Wellen zu erzeugen, welche eine ganz andere weitreichende Wirkung besaßen, als die von Herz. Diese Wirkung besteht hauptsächlich in einem unbeschränkten Durchdringungsvorgang, während die Herz'schen Wellen durch Metall und Wasser aufgehalten werden. Er hat im Gebäude des Hauptpostamts zu London auf einer Entfernung von 100 Yards durch acht starke Wände hindurch Depeschen gesandt und empfangen. Er erklärt im Stande zu sein, durch ganz London hindurch von seiner Wohnung zum Hauptpostamt zu telegraphiren. Signor Marconi hält es nicht für unmöglich, späterhin mit seinen Apparaten eine Verbindung zwischen New York und London herzustellen. Er glaubt, daß als erzeugende Kraft hierzu 50-60 Pferdestärken genügen werden. Die Kosten der Anlage würden wahrscheinlich nicht mehr als 10,000 Pfund betragen. Da die Wellen von ihrem Erzeugungsort überall hin gehen, so werden sie allerdings auch alle Orte erreichen.

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon gar nicht mehr zu Hause essen — nun, Gott sei Dank, jetzt schmeckt es ihm wieder vortrefflich!“ — Martha: „Hat Deine Anna nun so gut tochen gelernt?“ — Emma: „Rein, sie nicht, aber ich!“

... Nun, jetzt habt Ihr ja ein Schwesterchen bekommen! Da habt Ihr wohl eine recht große Freude?! — „O noi! Wir hent g'moin, es komm' no' e' Brüderte — no' häitet mer „de hellige drei König“ mache können!“ — Gut gezogen. „Wirst Du heute Abend mitkommen?“ „Meine Frau bedauert ledig!“ — Das letzte Mittel. Martha: „Du glaubst nicht, liebe Emma, wie übel ich mit meinem Dienstmädchen daran bin; es tannt gar nichts tochen, alle Tage gibt es verborbene Gerichte und Verdruß bei Tisch.“ — Emma: „Ganz mein Fall voriges Jahr; mein Mann wollte schon